

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 61 (1920)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

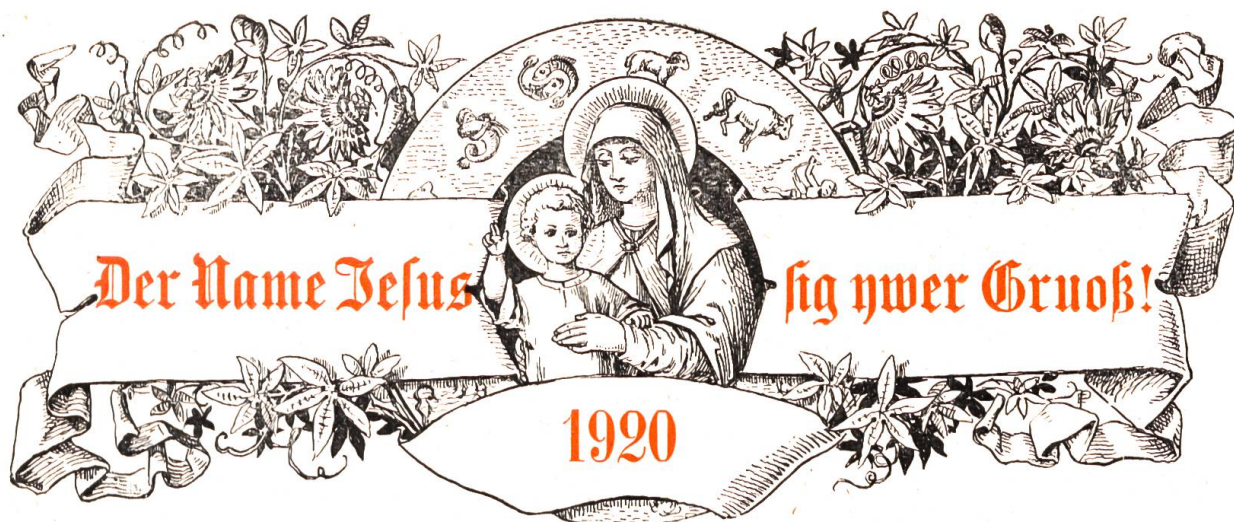
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nicht war, Remigi, du warst mit dem letzten Kalendergruß nicht recht zufrieden, wie mir der Sepp-Antoni hinterbracht hat, und hast gemeint, ich sei kein rechter Patriot, daß ich gegen das Schießen geredet. Aber ich glaube: gegen den Krieg muß man immer sein. Falls aber die Sozi das Land auf den Kopf stellen und alles drunter und drüber machen wollen: dann bin ich auch fürs Schießen, und beim nächsten Kravall wird es wohl etwas „dicke Luft“ geben, wenn sie es wieder probieren sollten, wie im Jahre 1918, wo so viele brave Soldaten sterben mußten an den Folgen des Aufgebotes. Von diesen wird wohl der eint und andere schon eine Frau gehabt haben und wohl auch Kinder. Aber was ist das im Vergleich zu den Ländern, wo der Krieg wütete, wo die Zahl der Witfrauen und der Kriegswaisen in die Millionen geht! Und diese Witfrauen verdienen es, daß man einmal besonders an sie denkt, und du, Remigi, wirst wohl nichts dagegen haben, wenn ihnen zu Ehren auch einmal ein Spruch im Kalender steht. —

Es hat einmal einer die Frage gestellt: „Was ist das für eine Verwandtschaft, wenn einer die Schwester seiner eigenen Witwe heiratet?“ Da wirst du sofort sagen:

Dummes Zeug! Wessen Frau eine Witwe ist, der ist ja tot und kann nicht mehr heiraten. Ja schon der Name „Witwe“ erinnert an den Tod. Nur durch den Tod des Gatten wird eine Frau zur Witwe. Und wie leicht kann das geschehen, von heute auf morgen kann eine Frau zur Witwe werden, und es gibt wohl kaum einen Zustand, wo es schwieriger ist, sich in den Willen Gottes zu fügen, als wenn einer Frau schnell und plötzlich durch die rauhe Hand des Todes der Gatte von der Seite weggerissen wird. Die bloße Erinnerung daran wird vielleicht da und dort ein Gefühl hervorbringen, wie wenn alte, vernarbte Wunden aufgerissen würden. Aber nicht um zu verletzen wollen wir vom Witwenstande etwas sagen, sondern um diejenigen zu trösten, die schon Witwen sind und um jene auf ihr Schicksal gefaßter und stärker zu machen, die es einst werden.

Schon das ist ein Trost für die christliche Witwe, daß unsere hl. Kirche selbst in ihrer Verlassenheit auf Erden am besten mit einer Witwe verglichen werden kann. Die hl. Kirche hat auch am meisten Verständnis für das Los einer Witwe, weil ihr eigener Bräutigam, Jesus Christus, sie verlassen mußte, um zu seinem Vater im Himmel zurückzukehren. Aller Kummer, alle Tränen, alle Gefahren einer schmerzlichen Witwen-

schaft sind seither über die hl. Kirche herein-
gebrochen. Alles, was der Verlust des Gat-
ten einer Witwe in den Weg legen kann, all
das hat die Kirche seit der Rückkehr des
Heilandes in den Himmel im höchsten Grade
an sich selbst erlebt.

Wie geht es denn beim Tode des Vaters?
Ist der Vater tot, so ist die nächste Folge, daß
die höchste Gewalt in der Familie auf die
Mutter übergeht; sie ist nun die Meisterin
und alleinige Herrscherin im Heiligtum der
christlichen Familie, sie hat nur die Rechte
des Vaters und der Mutter zugleich. Aber
mit den Rechten wachsen auch ihre Mühen,
ihre Sorgen, ihre Verantwortung, und
was das Schlimmste ist, weil sie eben doch
nur ein schwaches Weib ist, so muß sie gar
oft die bittere Erfahrung machen, daß ihr
Wort doch nicht das gilt, was das Wort des
Vaters, daß die Kinder die Rechte nicht an-
erkennen wollen, die durch den Tod des
Vaters auf die Mutter übergegangen sind.

Ganz ähnlich geht es der hl. Kirche: sie
kann sich lange darauf berufen, daß eine
höhere Gewalt ihr übertragen sei, daß Chri-
stus ihr unsichtbares Oberhaupt sei und Gott
zu jeder Zeit hinter ihr stehe: es wird ihr
dennoch immer gehen wie einer armen
Witwe, beide sind ihres natürlichen Be-
schützers beraubt. Die Kirche freilich wird
getröstet durch die Zusicherung des über-
natürlichen Schutzes, der sie von dem
Ärgsten, vom Untergang, bewahren wird.
Aber böse Kinder mißbrauchen ihre irdische
Armut, ihre Langmut und Güte; sie spotten
über ihre Anordnungen und suchen ihr An-
sehen zu untergraben; sie hat Feinde rings-
um, selbst unter den eigenen Kindern. —
Wenn aber die eigenen Kinder einer Witwe
sich gegen sie auflehnen, was muß dann aus
der Familie werden? Schaden sich die Kinder
nicht am meisten selbst, wenn sie leicht-
fertig den Frieden und den Segen der Fa-
milie zerstören durch Auflehnung und un-
gerechtes Handeln gegen ihre Mutter? Das
alles gilt nicht nur für eine einzelne Familie,
deren Mutter zur Witwe geworden ist, son-
dern auch für die große, weitumfassende Fa-
milie der heiligen katholischen Kirche, die wie
eine Witwe vielfach des irdischen Schutzes
entbehren muß.

Aber eben darum, weil die Kirche sieht,
daß ihr Schicksal und das Schicksal einer
Witwe so ähnlich sind, so hat die Kirche von
jeher sich der *W i t w e n u n d W a i s e n* in
besonderer Weise angenommen, ja die Kirche
war Jahrhunderte lang die einzige Zuflucht
der Hilflosen und Unterdrückten. Es gab
eine Zeit, in der die Kirche reicher und mäch-
tiger war als jetzt, wo großartige Stiftungen
und Institute sie in den Stand setzten, sich
der Dürftigen und Hilflosen, besonders auch
der Witwen und Waisen anzunehmen. Aber
neidische Staatsmänner haben fast überall
die Kirche dieser Mittel beraubt, ja selbst die
nicht gerade hohen Beträge der kirchlichen
Spendgelder wurden vom Staate zuhanden
genommen. Aber die Kirche weiß immer
wieder die Herzen zu rühren, daß Gaben
fließen für arme Witwen und Waisen, das
Wohltun liegt ihr im Blute und wird eine
ihrer Hauptbetätigungen bleiben für und für.

Es kann aber auch der Fall eintreten,
daß eine Frau froh sein kann, daß sie zur
Witwe wurde und dafür Gott danken muß.
Wenn nämlich ihr Mann ein Gatte war, der
für seine Familie nicht sorgte, der den Ver-
dienst bei Trunk und Spiel verschwendete,
der durch ein wüstes Leben die ganze Familie
in Schande brachte. Kann man dann einer
Frau einen Vorwurf machen, wenn sie den
Tod ihres Gatten als einen Trost, ja als ein
heißersehntes Glück betrachtet, das allein die
Familie vor gänzlichem Untergang bewahren
konnte? Nein, gewiß nicht. Denn zügel-
lose Kinder, verführte Diensthofen, öffent-
liches Aergernis, zerrissene und zerrüttete
Familien sind ein größeres Unglück als der
Tod.

Wir wollen aber hoffen, das sei eine
große Ausnahme, daß eine Frau sich freuen
könne über den Tod des Mannes, meistens
wird das Gegenteil eintreffen. Wie muß es
eine rechtschaffene Frau schmerzen, von einem
braven, guten Gatten durch den Tod sich
getrennt zu sehen? Wenn die Familie zu
Tische sitzt und sein Platz bleibt leer, wenn
sie ihn rufen will, und er antwortet nicht,
wenn sie aufhorcht und meint, sie habe seinen
Schritt gehört, wenn sein Werkzeug rostet,
wenn die kleinern Kinder dem Vater nach-
fragen und nicht wissen, daß er nie mehr

kommt — wie muß das alles die Seele der Vatterin und Mutter peinigen. Wohin sie nur blickt, sieht sie eine Lücke, er fehlt ihr überall mit seiner Liebe, seiner Kraft und mit seinem Schutze. Und wenn sie noch dazu arm ist, die gute Frau, wenn ihr Mann der einzige Ernährer der Familie war, dann muß sie ja fast versinken in ein Meer von Weh und Trauer, so daß es schwer ist, für sie ein wirksames Trostwort zu finden.

stehen sollen. Schon der Apostel Paulus ruft uns zu: „Halte die Witwen in Ehren!“ Und die Kirche ist mit dem besten Beispiel vorangegangen, indem sie in der ersten christlichen Zeit ehrbare Witwen heranzog, damit sie helfen beim Gottesdienst, bei der Spendung der hl. Sakramente und bei der Zubereitung der Opfergaben. Wir dürfen uns nicht wundern über diese Ehrenstellung, die in der ersten Zeit der Witwe angewiesen war. Denn



Der sel. Bruder Klaus im Gebete. Nach einem Kupferstich aus dem XVII. Jahrhundert

Wie könnte ein Mensch so roh sein, das Leid einer solchen Witwe noch vermehren zu helfen durch Unbarmherzigkeit! Die Tränen der Witwen schreien zum Himmel um Rache gegen ihre Bedrücker.

Doch im größten Leid und in der schwersten Zeit ist der christlichen Witwe die Hilfe der Kirche gewiß. Zu allen Zeiten hat sie die Gläubigen daran erinnert, daß sie brave Witwen ehren und ihnen bei-

es gibt ja nichts Heldenmütigeres, nichts Ehrfurchtsgebietenderes als eine Frau, die in edler Weise die Witwenschaft, die Quelle so vieler Leiden und so großer Gefahren, mit Ehren zu tragen weiß. Als die heidnische Welt zum erstenmal die christliche Witwe erschaute, da rief sie voll Staunen: „O Götter, welche Frauen gibt es bei den Christen!“ Denken wir nur an jene Witwen der ersten christlichen Zeit, die bei den Christenverfol-

gungen ihre Häuser in Kirchen verwandeln ließen, von denen jetzt noch einige ihren Namen tragen, denken wir an eine heilige Monika, die Mutter des hl. Augustinus, an die Mutter des hl. Johannes Chrysostomus, dann können wir das Staunen der Heiden begreifen.

Und solche starkmütige Witwen hat es in der christlichen Kirche immer gegeben und gibt es heute noch, Witwen, die in ihrer Verlassenheit und Trübsal nach dem Worte des Apostels handeln: „Die wahrhafte Witwe aber, die verlassen ist, setze ihr Vertrauen auf Gott, verharre im Gebet und Flehen Tag und Nacht!“ Sie wird im Anschluß an die Kirche Trost finden und Kraft zur Ertragung ihrer Leiden. Der Glaube der Kirche sagt ihr: „Dein Gatte, für den du betest, hat sicher Barmherzigkeit gefunden bei Gott. Gönn ihm seine ewige Ruhe und glaube, daß auch er im Jenseits dich nicht vergißt. Opfere ihm auf deine hl. Kommunionen und freue dich, daß du in der Vereinigung mit Jesus Christus ein Mittel hast, dich im Geiste mit deinem Gatten zu vereinigen, bis du endlich im Himmel wieder mit ihm vereinigst.“ Und beständig mahnt die Kirche ihre Gläubigen zur Milde, zur Dienstfertigkeit und zum Erbarmen gegen hilflose Witwen und

Waisen.

Die Witwe ist immer einer der schönsten Edelsteine in der Krone der Kirche gewesen. Die ruhige, sanfte Traurigkeit, die den Grund ihres Lebens bildet, die Erfahrung, die sie selbst mit dem Schmerze gemacht hat, all das macht die christliche Witwe wiederum am besten geeignet, selbst auch Werke der Nächstenliebe zu üben. Sie kann am besten trösten. Ihre weiche Hand geht am sanftesten über Schmerzen des Leibes und der Seele, und darum sagt von ihr der Apostel: „Sie hat Zeugnis in guten Werken, daß sie Fremde beherbergt, Heiligen die Füße gewaschen, Bedrängten Hilfe geleistet und jedem guten Werke nachgestrebt hat.“ Und wenn sie nichts anderes kann, als beten, so kann sie vielleicht am besten beten von uns allen, und darum wollen wir dem Rufe des Apostels folgen, wenn er uns mahnt: „Haltet in Ehren die Witwen!“

Gelt, Kemigi, das hättest du nicht gedacht, daß der Kalender dies Jahr, wo sonst alles vom Frieden redet, mit den Witfrauen käme. Aber das zeigt eben, daß ich den Witfrauen besser traue, als diesem Frieden, und bei dieser Gelegenheit kannst du auch noch dem Herrgott danken dafür, daß deine Frau noch keine Witfrau ist. —

Etwas von verstorbenen Priestern in unserm Ländchen.

Gebührt dem Arbeiter weniger Ehre, wenn seine Hand erschlaft ist, wenn er das Schurzfell weglegt und stirbt, gebührt weniger Ehre dem wetterfesten Nidwaldner Bauern, als dem toten Priester? Nein, das nicht! Aber der Grund, warum der Nidwaldner-Kalender einige Priester ehren will, ist: Er sieht mit allen Lesern des Kalenders im Priester den Diener Jesu Christi, er sieht in ihnen Männer, die in unserm Ländchen aufgewachsen oder doch in unserer Mitte dem Volke von Nidwalden ihr Leben widmeten. Merkwürdigerweise stehen alle diese Priester, welche der Kalender nennen möchte, der Gemeinde B e c k e n r i e d nahe.

J a k o b W ü r s c h, Pfarrhelfer von Beckenried, geboren den 2. Oktober 1857, zum Priester geweiht 1881, primizierte den 7. August 1881, und war 32 Jahre Pfarrhelfer in Beckenried; er starb den 27. Oktober 1914.

Ein echter Emmetter, am sonnigen Fleckchen Erde geboren, das man die „Bußen“ nennt. Vielleicht deswegen hatte Pfarrhelfer Würsch ein so feuriges, sonnengekochtes Temperament, vielleicht deswegen die etwas rauhe äußerliche Schale. Aber wer den Rußkern will, schaut nicht nur die äußere Schale an, sondern öffnet die Ruß. Um das tief fromme Gemüt, die kindlich edle Denkart des Ver-